

J.F.G Umlauff – Das Geschäft mit Menschenbildern

Maximilian Niemetz, Philipps-Universität Marburg, Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Die Anfänge des Unternehmens, Völkerschauen und Kolonialausstellungen

1868 gründete Johann Friedrich Gustav Umlauff (1833–1889) die Firma J. F. G. Umlauff als *Naturalienhandlung* auf der Hamburger Reeperbahn. Inspiriert zu diesem Geschäftsmodell wurde er vermutlich von seinem Schwager, dem Hamburger Tierhändler Carl Hagenbeck, der unter anderem den bis heute existierenden „Tierpark Hagenbeck“ in Hamburg gründete und später für seine „Völkerschauen“ berühmt wurde. Die beiden Unternehmer pflegten ihre guten Geschäftsbeziehungen und versorgten sich gegenseitig mit Materialien. Umlauff erhielt beispielsweise die Kadaver von verstorbenen Tieren, die er dann zur *Präparation* aufbereitete. Außerdem versuchte er regelmäßig über Seeleute und andere Reisende an seltene und „exotische“ Objekte, vor allem aus Afrika, zu gelangen und gab dafür auch gezielte Tötungen von Tieren in Auftrag.¹

Das Geschäft mit den Naturalien lief derart gut, dass sich Johann Friedrich Gustav Umlauff 1884 dazu entschloss, seine Sammlungen in einem eigens dafür gegründeten Museum auszustellen. Kostenlos konnten Besucher die vermeintlich wissenschaftliche Ausstellung besuchen, die in Wahrheit allerdings als Werbebühne für die zahlreichen *Exponate* gedacht war.² Der Geschäftsmann Umlauff sah neben dem Naturalienhandel und seinem Museum aber noch weitere Absatzmöglichkeiten. Wieder inspiriert durch Hagenbeck unterstützte Umlauff diesen bei einigen seiner *Völkerschauen*. Hagenbeck hatte sich während der 1870er auf dieses Genre spezialisiert und ließ dafür zu Beginn noch Menschen aus den *Kolonien* nach Deutschland bringen. Diese waren dazu verpflichtet, in traditioneller Kleidung aufzutreten, um hierzulande den deutschen Zuschauern andersartige und fremde Tänze, Kunststücke oder Handwerke vorzuführen oder in nachgebauten „Eingeborenendörfern“ ihrem vermeintlich realen Alltag nachzugehen.³

Veranstalter wie Hagenbeck oder Umlauff lehnten die Präsentation der *Völkerschauen* dabei bewusst an einen Zoo an, um dem Zuschauer räumlichen Überblick über das Szenario zu gewähren.

¹ Vgl. Lange, Britta: *Echt. Unecht. Lebensecht*. S.7-10.

² Vgl. Ebd. S.12.

³ Vgl. Osterhammel, Jürgen; Jansen, Jan C.: *Kolonialismus*. S.125.

Entscheidend waren dabei, neben einer vermeintlich authentischen Darstellung des „wilden“, natürlich eine exotische Kostümierung sowie eine Kulisse mit Naturelementen sowie Gebäuden und Kulturgegenständen.⁴ Aufgrund der Objektvielfalt – von ausgestopften Tieren aller Art über Alltagsgegenstände bis hin zu Kulturgütern wie Totenmasken – die J.F.G Umlauff hier anbieten konnte, lohnten sich diese Geschäftsbeziehungen für alle Beteiligten. Unter dem Namen „Umlauff’s Weltmuseum“ veranstaltete Johann Friedrich Gustav neben dem laufenden Museumsbetrieb selbst einige dieser Völkerschauen.⁵

Als Johann Friedrich Gustav Umlauff 1889 starb, übernahmen kurz darauf seine beiden Söhne Johannes und Heinrich die Firma J.F.G Umlauff. Während sich Johannes weiter mit Naturalien und Tierpräparaten befasste, fokussierte sich Heinrich auf das Geschäft mit den *Ethnographika* für Völkerschauen. Aus dem firmeneigenen Katalog konnten Kunden dann eine gewünschte Modellfigur bestellen, die, Anfangs noch aus Wachs, später aber aus Pappmaché, eine bestimmte *Ethnie* und deren Kultur stereotypisch abbildete.⁶ Der Firmenkatalog von 1925/26 beinhaltete beispielsweise 113 verschiedene Modelle, wie einen „japanischen Krieger“ für 240 Reichsmark, „Massai-Krieger“ für 500 Reichsmark oder eine „Togo-Fetisch-Hütte“ für 330 Reichsmark.⁷ Die Firma bediente dabei vor allem Kunden, denen eine authentische, „lebensechte“ Arbeit wichtig war, was zur damaligen Zeit zum Großteil Museen, die Filmindustrie und eben Völkerschauen beziehungsweise *Kolonialausstellungen* waren.

Das Geschäft mit den Völkerschauen

Die Anfänge der *Völkerschauen* gehen auf den Beginn des europäischen Kolonialismus zurück. Schon Christoph Kolumbus verbrachte im Zuge seiner ersten Amerikareise Menschen aus der Karibik nach Europa, um deren vermeintliche „Exotik“ zu präsentieren. Während der Frühen Neuzeit fanden die ersten größeren Veranstaltungen statt. Insbesondere in dieser frühen Phase, aber auch darüber hinaus, starben viele der präsentierten Menschen an Erkrankungen, die durch das ungewohnte Klima, Krankheitserreger oder unverträgliche Nahrung hervorgerufen wurden. Im Zuge des 19. Jahrhunderts wurden *Völkerschauen* zu einem Teil der Massengesellschaften der Imperialmächte. Auch im Deutschen Reich fanden sie entweder als Einzelveranstaltung oder

⁴ Vgl. Dürbeck, Gabriele: Samoa als inszeniertes Paradies. In: Die Schau des Fremden. S.69.

⁵ Vgl. Lange, Britta: Echt. Unecht. Lebensecht. S.14.

⁶ Vgl. Ebd. S.7; 20.

⁷ Vgl. Ebd. S. 270.

eingebettet in Jahrmärkte oder in große Volksfeste, z.B. während des Münchener Oktoberfests, weite Verbreitung. Auch während der Weimarer Republik und damit nach dem Ende des formalen deutschen Kolonialismus nach 1919 gab es zahlreiche Völkerschauen im gesamten Reichsgebiet. Obwohl sie zunehmend in Konkurrenz zu neuen Medien, insbesondere dem Film, standen, wurden sie auch noch während des NS-Regimes organisiert.⁸

Zwar (re-)produzierten *Völkerschauen* den kolonialen Machtanspruch der Imperialmächte indem sie Menschen wie Tiere in Zoos ausstellten und dem Publikum die Möglichkeit gaben sich den Menschen aus anderen Weltregionen überlegen zu fühlen. Allerdings boten die *Völkerschauen* den zur Ausstellung bestimmten Menschen auch Möglichkeiten ihre Rolle zu verlassen. Neben einfacher, aber von den Veranstaltern zumeist unerwünschter, direkter Kontaktaufnahme mit dem Publikum boten sich auch weitere Gelegenheiten bis hin zur Desertation. Wohlwissend nur eine Illusion der Authentizität über andere Menschen zu präsentieren, engagierten Veranstalter zunehmend Artist*innen of Color, die sich um 1900 zunehmend auf exotisierte Darstellungen auf *Völkerschauen* spezialisierten. Viele Artist*innen of Color gehörten Schaustellergruppen an, die für die *Völkerschauen* aus dem Ausland nach Deutschland kamen. Andere Gruppen und Artist*innen lebten bereits in Deutschland und waren beispielsweise in den deutschen Kolonien geboren. Als marginalisierte Gruppen im Reich war ein Engagement im Kontext von *Völkerschauen* eine von wenigen Möglichkeiten ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Dies war gerade während den großen wirtschaftlichen Krisen zu Beginn und Ende der 1920er Jahre der Fall. Während des NS-Regimes und der zunehmenden rassistischen Diskriminierung, gab es abseits dieser Unterhaltungsbranche kaum andere Verdienstmöglichkeiten für Akteur*innen of Color.⁹

⁸ Vgl. Dreesbach, Anne: Kolonialausstellungen, Völkerschauen und die Zurschaustellung des "Fremden", in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2012-02-17. URL: <https://www.ieg-ego.eu/dreesbacha-2012-de> URN: <urn:nbn:de:0159-2012021707> [17.04.2025].
Lewerenz, Susann: Geteilte Welten. Exotisierte Unterhaltung und Artist*innen of Color in Deutschland 1920-1960. S. 213-256.

⁹ Vgl. Lewerenz: Geteilte Welten, S. 40-57, 115-153, 213-256.

Die Stuttgarter Kolonialausstellung 1928 und die Firma Umlauff

Mit bis zu 200 000 erwarteten Besucher*innen war die Stuttgarter Kolonialausstellung von 1928 die „erste größere deutsche Kolonialausstellung seit dem Ende des Weltkriegs“¹⁰. Im Rahmenprogramm war auch eine große *Völkerschau* vorgesehen.

Über die daran beteiligten Artist*innen of Color ist wie über diese Schau an sich leider wenig bekannt.¹¹ Über die Kolonialausstellung und die daran beteiligte Akteur*innen sind aber zuverlässige Aussagen möglich. Neben weiteren Firmen, wie z.B. der Textilfirma *Otto*, war an dem Aufbau der Kolonialausstellung die Firma J.F.G. Umlauff beteiligt. Sie bot dem Unternehmen die ideale Bühne für ihre Produkte, die zur Herstellung der kolonialen Kulisse der Ausstellung entscheidend beitrugen.

Grob zusammengefasst waren die verschiedenen Ausstellungsbereiche der Stuttgarter Kolonialausstellung in verschiedene Themenbereiche eingeteilt, die die ehemaligen deutschen Kolonien Ostafrika, Togo, Kamerun, Südwestafrika, China und die Tropen darstellen sollten.¹²

Jeder dieser Abschnitte war mit „lebenswahren Gruppen, die uns Bilder aus unseren früheren Kolonien, de[m] Plantagenbau und [dem] Leben und Treiben der Eingeborenen zeigen“, ausgestattet, die von Umlauff künstlich aus Pappmaché geschaffen worden waren. Beispielsweise werden für Ostafrika exemplarisch Frauen der Makonde bei der Meh Zubereitung dargestellt (siehe Material S. 24) und für Kamerun eine Gruppe aus dem Gebiet Bali (siehe Material, S. 30). Alle diese Darstellungen wurden dank der Bezeichnung „lebensecht“ als authentisch beworben, hatten aber außer einigen originalen Requisiten wie Speeren nichts mit dem realen Leben vor Ort zu tun. Die „Völkertypen“ sollen Leben und Kulturen vorstellen, beinhalteten aber keinen realen Bestandteil daraus. Somit waren sie der Versuch etwas Komplexes wie eine Kultur darzustellen.

¹⁰ Amtlicher Ausstellungsführer, S.7. Tatsächlich erfüllten sich die großen Erwartungen der Ausstellungsmacher nicht. Die Besucher*innenzahl fiel anscheinend deutlich geringer aus. Mit den Kolonial- und Weltausstellungen anderer Imperialmächte konnte die Stuttgarter Kolonialausstellung aus dem Jahre 1928 offenbar nicht mithalten. Vgl. Ernst, Katharina und Fenz, Margret: „Um sich die herrlichen Zeiten wieder vor Augen zu führen“. Kolonialer Machtanspruch und Stuttgarter Kolonialausstellung 1928. In: Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Verbindung mit der Stadt Stuttgart (Hrsg.): Die Vergessene Ausbeutung. Kolonialismus und der Südwesten. Stuttgart, 2021, S. 159-198.

¹¹ Vgl. Lewerenz: Geteilte Welten, S. 131-133. Wegmann, Heiko: Schwieriges Erbe. Linden Museum und Württemberg im Kolonialismus“. In: Tribus. Jahrbuch Linden-Museum. Band 69 (2020), S. 128-130. Vgl. Addae, Linda: „Das postkoloniale Stadtgedächtnis. Impulse für eine dekoloniale Erinnerungskultur zur städtischen Kolonialgeschichte“. In: Stadtarchiv Stuttgart (Hrsg.). Vorstudie. Kolonialistisches Denken und Kolonialkultur in Stuttgart. Stuttgart: 2021, S. 121-158. Ernst, Katharina und Fenz, Margret: „Um sich die herrlichen Zeiten wieder vor Augen zu führen“. Kolonialer Machtanspruch und Stuttgarter Kolonialausstellung 1928. In: Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Verbindung mit der Stadt Stuttgart (Hrsg.): Die Vergessene Ausbeutung. Kolonialismus und der Südwesten. Stuttgart, 2021, S. 159-198.

¹² Vgl. Ebd. S.12-37.

Tatsächlich bildeten die Erzeugnisse aus Pappmaché allerdings eher den kolonialen Blick auf die darzustellenden Menschen ab, als deren (Lebens-)Realität.¹³

Fazit

Anders als im Ausstellungsführer beschrieben, war J.F.G Umlauff also keine Firma, die „die ethnographischen Museen und somit die Wissenschaft auf das erfreulichste fördert,“¹⁴ sondern ein Unternehmen, welches Primär aus wirtschaftlichem Interesse handelte und einen Markt bediente, auf denen seine stereotypischen Darstellungen in Umlauf(f) gebracht wurden. Diese zeichneten das Bild der „Wilden“ und „rückständigen“ Kulturen in anderen Teilen der Welt. Umlauuffs Figuren trugen so dazu bei, diese kolonialen Denkmuster in den Köpfen deutscher Zuschauer*innen zu verfestigen und kolonialrevisionistische Forderungen im Deutschen Reich zu legitimieren.

Literatur

Addae, Linda: „Das postkoloniale Stadtgedächtnis. Impulse für eine dekoloniale Erinnerungskultur zur städtischen Kolonialgeschichte“. In: Stadtarchiv Stuttgart (Hrsg.). Vorstudie. Kolonialistisches Denken und Kolonialkultur in Stuttgart. Stuttgart: 2021, S. 77-187.

Dreesbach, Anne: Kolonialausstellungen, Völkerschauen und die Zurschaustellung des "Fremden", in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2012-02-17. URL: <https://www.ieg-ego.eu/dreesbacha-2012-de> URN: <urn:nbn:de:0159-2012021707> [17.04.2025]

Dürbeck, Gabriele: Samoa als inszeniertes Paradies: Völkersausstellungen um 1900 und die Tradition der populären Südseeliteratur. In: Die Schau des Fremden. Ausstellungskonzepte zwischen Kunst, Kommerz und Wissenschaft. Stuttgart, 2006. S.69-94

Ernst, Katharina; Fenz, Margret: „‘Um sich die herrlichen Zeiten wieder vor Augen zu führen‘. Kolonialer Machtanspruch und Stuttgarter Kolonialausstellung 1928. In: Haus der Geschichte Baden-Württemberg in Verbindung mit der Stadt Stuttgart (Hrsg.): Die Vergessene Ausbeutung. Kolonialismus und der Südwesten. Stuttgart, 2021, S. 159-198.

Lange, Britta: Echt. Unecht. Lebensecht. Menschenbilder im Umlauf. Berlin, 2006.

Lewerenz, Susann: Geteilte Welten. Exotisierte Unterhaltung und Artist*innen of Color in Deutschland 1920-1960. Köln u.a., 2017.

Osterhammel, Jürgen; Jansen, Jan C.: Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen. 7. Auflage. München, 2012

¹³ Vgl. Lange, Britta: Echt. Unecht. Lebensecht. S.20.

¹⁴ Amtlicher Ausstellungsführer, S.37.

Wegmann, Heiko: Schwieriges Erbe. Linden Museum und Württemberg im Kolonialismus“. In: Tribus. Jahrbuch Linden-Museum. Band 69 (2020), S. 101-142.

Material

Deutsche Kolonialausstellung Stuttgart 1928: vom 2. Juni bis 5. August auf dem Gewerbehalle- u. Stadtgarten-Gelände; amtlicher Ausstellungsführer. Hg. Ausstellungsleitung, Stuttgart 1928.

URL: <https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1667910797905/1/>

Glossar

Ethnie	Gruppe von Menschen, die nach ihrem Selbstverständnis und Gemeinschaftsgefühl eine eigene Identität entwickelt hat.
Ethnografika	Eine Kollektion von Gegenständen die bestimmten Völkern und Kulturen zugeordnet werden können
Exponate	Ausstellungs-, Museumsstück
Kolonie	auswärtige Besitzung eines Staates, die politisch und wirtschaftlich von ihm abhängig ist
Kolonialausstellung	Ausstellung, auf der Menschen, Dinge und Lebensverhältnisse einer Kolonie/von Kolonien präsentiert wurden
Naturalien (handlung)	naturwissenschaftliche Sammlung bzw. von Gesteinen, Versteinerungen, Tierpräparaten
Präparation	(einen toten Organismus oder Teile davon) durch spezielle Behandlung auf Dauer haltbar machen
Völkerschau	Zurschaustellung von Personen aus fremden Ländern